

Dr. W. J. LEYDS
Frankenstr. 537
Gera

Die Südafrikanische Republik.

Eine historische Skizze

von

Felix Abraham.

Verfasser der „Aufrichtige Geschichte der Goldminen des Witwatersrand“, „Die Neue Aera der Witwatersrand-Goldminen-Industrie“ u. s. w.

Sonderabdruck aus der Goldminen-Revue,

Wochenschrift für die Interessen der Goldminen-Industrie und des Goldactien-Marktes.

BERLIN.

Verlag der Goldminen-Revue, W. Behrenstr. 53.

Januar 1896.

Dr. W. J. LEVDS
Frankenstr. 88
BRAYENHAGE

Die Südafrikanische Republik.

Eine historische Skizze

von

Felix Abraham.

Verfasser der „Aufrichtige Geschichte der Goldminen des Witwatersrand“, „Die Neue Aera der Witwatersrand-Goldminen-Industrie“ u. s. w.

Sonderabdruck aus der Goldminen-Revue,

Wochenschrift für die Interessen der Goldminen-Industrie und des Goldactien-Marktes.

BERLIN.

Verlag der Goldminen-Revue, W. Behrenstr. 53.

Januar 1896.

Phil Livingston William
Gougeon from
Alfred

Die Einwohner der südafrikanischen Republik sind die Boeren, Nachkommen holländischer Einwanderer, die um das Jahr 1656, auf Betreiben der ostindisch-holländischen Compagnie, die Südspitze Afrika's betreten. Sie haben sich mit Hottentotten und französischen Emigranten (Hugenotten) welche letztere ungefähr 1688 dort gelandet waren, vermischt und Jahrhunderte hindurch Ackerbau und Viehzucht getrieben. Ein friedfertiger, bedürfnissloser, arbeitsamer, kräftiger und streng religiöser, der reformirten Kirche angehöriger Menschenschlag mit ausgeprägtem Familiensinn, dessen ganzes Sinnen und Trachten auf die Bearbeitung und Ausnützung des Bodens gerichtet ist, der ihn und seine Herden nährt. Nicht nach Geld, nach Grundbesitz strebt der Boer, und seine Hinterlassenschaft wird nicht in der Landesmünze, sondern nach der Ausdehnung seiner Felder in Acres gemessen. Es geht ein conservativer, patriarchalischer Zug durch das Volk, das zäh an dem Erbe seiner Väter, an Sitte und Sprache festhält, aber auch entschlossen ist, sich dem, der ihm sein Heiligstes streitig machen will, heldenmüthig mit der Waffe in der Hand gegenüberzustellen. —

Und gerade diesen friedfertigen Colonisten hat die Geschichte dieses Jahrhunderts das entsetzliche Loos bestimmt, durch civilisirte und uncivilisirte Rotten unter blutigen Kämpfen von einer Niederlassung zur andern, in stetem Kampf um Existenz und Unabhängigkeit, gehetzt zu werden. Allerdings soll nicht in Abrede gestellt werden, dass die schweren Schicksalsschläge aus den patriarchalischen Boeren im Laufe der Zeit reactionäre Trotzköpfe gemacht haben, welche, der modernen Bildung und Weltanschauung bar, in allen segensreichen Neuerungen eine Gefährdung ihrer verbrieften Rechte sehen. Gern bereit, aus den colonisatorischen Bestrebungen anderer Staaten in Süd-Afrika — besonders Englands — Nutzen und Ehren zu ernten, haben sie diesen nicht nur müssig zugeschaut sondern im Verkennen der eigenen Interessen diesen Bestrebungen, stets am toten Buchstaben des Gesetzes festhaltend, oftmals kleinlichen Widerstand entgegengesetzt. — Aber der reactionäre Trotz von 100,000 Boeren wird sicherlich den Gang der Entwicklungsgeschichte Süd-Afrika's nicht aufhalten, kann vielmehr leicht die Gründung eines grossen süd-afrikanischen Reiches unter Vereinigung aller Staaten und Stämme zur politischen Nothwendigkeit machen.

Nach Eroberung Hollands durch Napoleon besetzten die Engländer 1795 die Capstadt, um nicht auch diese in die Hände Frankreichs fallen zu lassen. In den ersten Jahren betrieben sie das Colonisationswerk in langsamem Tempo, Hand in Hand und in friedlichem Einvernehmen mit der Boerenbevölkerung; liessen sich 1803 vorübergehend

durch die Batavia-Republik ablösen und nahmen 1806 das Regiment wieder auf: nun aber die Boeren aus der Verwaltung zurückdrängend, liberale Reformen einführend, welche mit den Boeren-Anschauungen nicht zu vereinbaren waren. Die sich daraus ergebende Missstimmung erreichte ihren Höhepunkt, als England im Jahre 1834 ohne alle vorbereitenden Schritte die Sklaven-Emancipation der Colonie proclamirte, und ohne alle Rücksicht auf die Boeren, ihnen das wichtigste Bedürfniss des Ackerbaues, billige und reichliche Arbeitskräfte, entzog. —

Es ist notorisch, dass die Boeren als gute Christen, ihre Sklaven milde, wie Mitglieder des patriarchalischen Hausstandes, behandelt hatten; die neue Verfügung traf sie daher wie ein Blitz aus heiterem Himmel und wurde ihnen doppelt verhängnissvoll, da sie nicht nur in ihrem Lebensunterhalt gestört waren, sondern weil die an Fleiss und Gehorsam gewohnten undankbaren Farbigen nun als trunkene Diebes- und Räuberbanden das Land durchzogen, die Aecker ihrer früheren Herren verwüstend. Aber auch jede Selbsthilfe war den ruinirten Boeren verboten. Sie mussten in jedem einzelnen Falle beim englischen Gerichtshof Klage führen, der gerade hier, die liberalen Tendenzen der englischen Gesetzgebung verfolgend, die Schwarzen verhätschelte. Die Entschädigung, welche die Boeren für die Ablösung der Sklaverei erhielten, war geringfügig.

Schon um das Jahr 1820 begannen zu einer Zeit grosser Dürre Boeren-Auswanderungen in der Richtung nach dem Oranje-Fluss, frische Felder und neue Weiden aufzusuchen.

Mit dem zunehmenden Wachsen des englischen Einflusses stieg die Zahl der Auswanderer, bis endlich nach der Sklaven-Emanzipation im August 1836 ein allgemeiner „treck“ unter Hendrik Potgieter stattfand. Ihm schlossen sich grosse Züge unter der Führung von Gert Maritz, Karl Landmann, Graaff-Reinet, Albany und Uitenhage an, um sich bis zum Limpopo, ja sogar bis zu den ungesunden Moorländern an der Ostküste zu verbreiten, während ein anderer Theil unter der Führung von Jacobus Uys und dem berühmten Piet Retief (von dem wir später sprechen werden) nach Natal wanderte. Eine andere Abtheilung durchzog unter Potgieter den Vaal-Fluss, von den nördlichen, fruchtbaren Regionen Besitz ergreifend, welche in jener Zeit von dem blutdürstigen Kaffernchef, Mosilikatse, einem aufrührerischen Untercapitän des Zulu-Häuptlings Chaka, bewohnt waren.

Lange hatten sich die Boeren mit diesem Raubthier, das bei allen Gräueltthaten des Chaka, auf den wir später zurückkommen werden, eine hervorragende Rolle spielte, herumzuschlagen, bis sie ihn, nach einer vollständigen Niederlage, gen Norden hin vertrieben. Er zog sich mit seinen Horden in das Matabele-Land zurück, wo sein Sohn und Nachfolger, Lo Bengula, als letzter Häuptling seines Stammes, nach der Eroberung des Matabele-Landes seitens der Chartered-Compagnie, an einer ekelerregenden Krankheit starb.

Nach so schweren Kämpfen ging das gehetzte Boeren-volk daran sich eine neue Heimath aufzubauen. Ernst von Weber schreibt in seinem interessanten Buch „Vier

Jahre in Afrika“ wie folgt über diese Episode der Boerengeschichte: „Tausende von holländischen Bauern verliessen „in Folge dessen vom Jahre 1836 an ihre früher so blühenden „Farmen und suchten mit ihren Viehherden jenseits des „Oranjestromes und in der heutigen Provinz Natal neue „Wohnplätze, indem sie die harte Arbeit in der gefahr- „vollen Wildniss dem fortgesetzten Unterthanenverhält- „niss gegen eine so unverständlich handelnde und ihre „Interessen so mit Füßen tretende Regierung vorzogen. „Sie schufen für sich und ihre Familien mitten unter „wilden Thieren und bössartigen Eingeborenen eine neue „Heimath, die sie durch harte Arbeit cultivirten und fort- „während mit Pulver und Blei gegen die wilden Ein- „geborenen zu vertheidigen hatten. Allmählich, theils „durch gütlichen Vertrag und Kauf, theils durch Gewalt, „unterwarfen sie sich die eingeborenen Stämme. Wo „bisher nur das Brüllen wilder Thiere und das Kriegs- „geheul blutdürstiger Schwarzen ertönte, entstanden durch „den Fleiss, die hartnäckige und ausdauernde Arbeit und „Energie der holländischen Bauern (die nun seitdem von „den Engländern zur Bezeichnung ihrer neuen besonderen „Nationalität schlechthin die „Boers“ genannt wurden) „nacheinander drei blühende Freistaaten: der Orange- „Freistaat, die Republik Natal und die Transvaal-Republik“.

Um die Schwierigkeit der Lebensbedingungen für die Boeren um jene Zeit zu verstehen, müssen wir, bis 1816 zurückgreifend, uns mit den Zulu-Bestien beschäftigen. Um diese Zeit folgte Chaka, ein Sohn des Senzangakas, Unterhäuptling in der Armee des vorigen Königs Dingis-

vayo, diesem in der Regierung. Während der erfolgreichen Streifzüge seines Vorgängers hatte er ein hervorragendes Feldherrntalent praktisch ausgeübt und grosse Befähigung für militärische Organisation gezeigt. Zunächst war er bestrebt, sein Heer spartanisch abzuhärten. Er verbot seinen Kriegern den, wie er sagte, verweichlichenden ehelichen Verkehr, um sie freizügiger zu machen, gestattete ihnen dagegen, so viele Konkubinen zu halten als sie wollten. Seine Armee theilte er in 20 Regimenter von je 1500 Mann und diese wieder in 3 Theile: 1. die älteren Männer, die während der Schlacht in Reserve blieben und schliesslich den Ausschlag gaben; 2. die jungen Männer, die die Schlacht eröffneten; 3. den Tross mit den Viehherden und Provisionen. Die Regimenter waren durch die Farbe des Federschmuckes unterschieden. Gleichzeitig führte er eine neue Kampfesart ein, indem er seine Truppen in geschlossener Phalanx mit Handspeeren bewaffnet, vorgehen liess. Alle Wurfspeere oder Bogengeschosse wurden abgeschafft, damit der Krieger nach dem Verschiessen der Pfeile nicht, wie früher, wehrlos werde.

Die Kampfeslust seiner Zulus wurde hierdurch aufs äusserste angefacht, und so ging er an das Werk, das ihm den Namen „Napoleon von Südafrika“ eingetragen hat: das Gebiet aller Stämme zu erobern, alle Häuptlinge zu morden und über Süd-Afrika zu herrschen. Er unterwarf (natürlich vor der Ansiedlung der Boeren) das ganze heutige Transvaal, Natal, Basutoland und Oranje-Freistaat-Land.

Um in seinen Kriegern den Blutdurst wie bei Bluthunden zu reizen, liess er bei jeder feierlichen Gelegenheit Ströme Blutes fliessen und Hunderte seiner eigenen Untherthanen und Gefangenen niedermetzeln. Als seine Mutter starb, mussten bei der Trauerfeierlichkeit sich 1000 Krieger auf seinen Befehl selbst den Tod geben und sterbend sein Lob singen; dann liess er 1000 frisch melkende Kühe töten, damit die Kälber verhungern fühlen sollten, welch ein Schmerz es ist, eine Mutter zu verlieren. In steter Angst, von einem Nachfolger umgebracht zu werden, heirathete er nie und tödtete alle Mädchen, die von ihm geschwängert waren.

Seine Eroberungszüge begannen, wie gesagt, um das Jahr 1816 und riefen eine südafrikanische Völkerwanderung hervor, da seine Zulus die aufgeschreckten Stämme wie scheues Wild vor sich hertrieben, bis 1828 eine Pestseuche sein Heer vernichtete und er von seinem jüngeren Bruder Dingaan am 14. September in seinem Zelt am Unwotiflusse im heutigen Natal getödtet wurde. Sein Grab ist noch heute in der inzwischen angelegten Stadt Stangar zu sehen.

Sein Mörder und Thronfolger Dingaan hatte von ihm nur den Blutdurst, nicht aber das Organisations- und Feldherrntalent geerbt. Wir finden bei ihm dieselbe Furcht vor Nachfolgern und dasselbe System, sie aus dem Wege zu schaffen, aber statt wilder Kriegslust nur Hinterlist und Verrätherei.

Mit dieser Majestät verfluchten Andenkens kamen die Boeren im Jahre 1838 in Berührung. Sie entsandten

einen ihrer Führer, Retief, von dem wir anfangs bereits gesprochen, unter Bedeckung von 615 Mann zu Dingaan, um ein Stück Land im heutigen Transvaal von ihm zu kaufen. Dingaan empfing die Weissen mit grinsender Freundlichkeit, veranstaltete ein grosses Tanzfest und metzelte dann mit seinen Getreuen die Ahnungslosen bis auf den letzten Mann nieder. Wie ein Mann aber raffte sich die Boerenbevölkerung zu einer Racheschlacht auf, die schon im December desselben Jahres mit der vollständigen Niederlage der blutdürstigen Bestie endigte. Die Zulus zogen sich über den Tugela in ihre alte Heimath zurück.

War Dingaan auch mit dem Leben davongekommen, so hatte doch diese Niederlage über sein Schicksal entschieden. Fast unmittelbar darauf erhob sich sein Bruder Pandar gegen ihn und wurde mit einem grossen Theil der Zulu-Nation fahnenflüchtig, um den Boeren ein Bündniss anzubieten. Die Boeren-Regierung entschloss sich nach langen Berathungen, den Vorschlag anzunehmen und ernannte den jungen, dickleibigen, trägen, friedfertigen Pandar zum Fürsten der „Emigrant-Zulus“. Am 4. Januar 1840 erklärten die Boeren Dingaan von Neuem den Krieg und sandten ihren Commandanten Wessels-Pretorius mit 400 Boeren und 4000 Zulus unter Pandar ins Zululand.

Eine einzige, lange unentschiedene, furchtbar blutige Schlacht wurde geschlagen und Dingaan schliesslich über den Pongolofluss zurückgeworfen. Im Alter von 45 Jahren wurde die Bestie von einem seiner Offiziere meuchlings ermordet. — Die Boeren setzten nun Pandar auf den

Zulu-Thron und annectirten für ihre Republik Natal alles Land bis zum Umfolosi-Flusse und bis zur Bai von Sancta Lucia.

Die Ruhe der Boeren in den drei Republiken war nicht von langer Dauer. Sie lebten ohne jede staatliche Organisation, nur bemüht, den Boden der neuen Heimath ertragsfähig zu machen, und schon im Jahre 1842, als sie in unbedeutende Grenzstreitigkeiten mit ihren Nachbarn, den Griquas, geriethen, nahm England für die letzteren Partei. *) Schulter an Schulter mit den Farbigen rückten seine Truppen über den Vaalfluss und nahmen nach verzweifelter Gegenwehr der in der Minderzahl befindlichen Boeren, von der Republik Natal Besitz und später im Jahre 1848 — ohne jeden formellen Vorwand — auch von dem Oranje-Freistaat. Das vereinigte Gebiet der beiden kleinen Republiken nannten sie bis zum Jahre 1854 „Oranje-River-Sovereignty“.

Aber nicht lange war der Freiheitsdrang der von den Engländern hartbedrückten Boeren niederzuhalten. Schon im Jahre 1848 brach ein allgemeiner Boerenaufstand aus, der den englischen Residenten mit seinen geliebten Griquas über den Oranjefluss zum Lande hinauswarf. Jedoch bald genug nahte das „Strafgericht“ in der Person des englischen Generals Sir Harry Smith, der mit 500 Mann die geschwächten Boeren bei Boomplaats zu Boden warf. Boomplaats wurde zu einem

*) Die Griquas sind Mischlinge von Boerenvätern und Hottentottenmüttern von mulattenähnlicher Hautfarbe.

fortartigen Waffenplatz mit ständiger englischer Garnison eingerichtet, welche nun jahrausjahrein, theils durch Gewalt, theils durch Kaufverträge Grenzstreitigkeiten mit allen möglichen Stämmen, besonders mit den häufig einfallenden Basutos, zu regeln hatte. — Mehr oder weniger bedeutende Aufstände der Boeren waren an der Tagesordnung, die Sache kostete den Engländern überhaupt so viel Geld, dass sie schliesslich der endlosen Plackereien müde, 1854 die „Oranje-Sovereignty“ aufgaben und durch Vertrag vom 23. Februar den Oranje-Boeren ihre Unabhängigkeit wiedergaben.

Ein gleicher Vertrag war bereits im Jahre 1848 mit den Boeren des heutigen Transvaal geschlossen worden.

Natal hat nie wieder ein geschichtliches Interesse erregt, da es fast ganz und gar Kaffernland geworden ist, nachdem die Mehrzahl der Boeren zum Oranje-Freistaat oder Transvaal übergetreten war. Im September 1853 änderte die Transvaal-Republik, die bisher „Holländisch-Afrikanische Republik“ hiess, ihren Namen in „Südafrikanische Republik“, und so ist wohl als Geburtsjahr des heutigen Oranje-Freistaates 1854, und als das der heutigen südafrikanischen Republik 1853 anzunehmen.

Der erste, im Juli 1855 gewählte Präsident der Südafrikanischen Republik war Martinus Wessels-Pretorius, der älteste Sohn des alten Boerenführers Andries Pretorius, der sofort mit grosser Energie eine primitive staatliche Organisation in's Werk setzte. Er begann mit der Ausarbeitung des „Grundwet“, das heisst, der aus 33 Para-

graphen bestehenden Verfassung, führte eine gerechte Bodenvertheilung durch und errichtete das nach seinem Vater benannte Dorf „Pretoria“, den jetzigen Sitz der Regierung. Die Verfassung wurde 1858 im Volkraad zu Rustenburg sanctionirt und das Wappenschild der Republik, „der goldene Löwe im blauen Felde“, gestiftet.

Seine organisatorische Thätigkeit wurde indess in dieser Zeit durch Einfälle der Zoutpansberg-Häuptlinge im Norden vielfach gestört, was ihn wohl bewog, um sich ganz der Entwicklung der Gesetzgebung widmen zu können, nach drei Jahre langen Kämpfen die nördlichste Ansiedlung der Republik „Schoemannaal“ den Feinden abzutreten. In diese Zeit fällt auch eine recht heitere Episode, die schwerlich in der Geschichte ihres gleichen findet:

In Transvaal und im Oranje-Freistaat suchte man eine staatliche Vereinigung beider Republiken anzubahnen, aber die harten Boerenköpfe konnten nicht nur zu keiner Verständigung kommen, sie geriethen sogar in erbitterte politische Controversen, die sich schliesslich zu offenen Feindseligkeiten gestalteten. Beiderseits wurde ein Heer ausgerüstet; aber beide Regierungen gaben in stammverwandter Sympathie ihren Führern die stricte Weisung auf den Weg, unter keinen Umständen den ersten Schuss abzufeuern. Am Rhenoster-Fluss stiessen die beiden Heere aufeinander, jedes den ersten Schuss des Gegners erwartend. Lautlose Stille herrschte, bis plötzlich von hüben und drüben mit den furchtbarsten Schimpfworten bombardirt wurde — und die Boeren verstehen das

Schimpfen von Grund aus — aber kein Schuss fiel. — Inzwischen hatten sich die Parteien auf Armeslänge genähert, schüttelten sich die Hände und zogen Arm in Arm, lachend und singend, nach dem Vaalfluss, wo sie sich zu einem friedfertigen Mahle vereinigten, während ihre Führer auf einer Insel mitten im Fluss, am 1. Juni 1857, den formellen Frieden schlossen.

1857 wurden die Verhandlungen betreffs Vereinigung der beiden Staaten nochmals, jedoch ebenfalls resultatlos, in Winburg aufgenommen. Trotz alledem aber blieb vorläufig die herzliche Freundschaft der stammverwandten Republiken ungetrübt. Das bewies bald das Jahr 1858, wo der Oranje-Freistaat eine Armee der Südafrikanischen Republik zu Hilfe rief, um die über den Vaal-River eindringenden Basutos zurückzuwerfen. Nach wechselndem Kriegsglück wurde im Juni 1858 im Thal Bosigs ein Praeliminar-Friedensvertrag zwischen den Basutos und den Boeren geschlossen, der durch die Intervention des Sir Henry George Grey bald definitiv wurde.

Das Ereigniss des Jahres 1859 war die Einverleibung der kleinen Republik Lydenburg in die Südafrikanische Republik, welche durch Vertrag vom April 1860 in Pretoria bestätigt wurde. Ungeschickterweise blieben aber in Lydenburg Gesetze und Verordnungen in Kraft, die mit denen Transvaals nicht übereinstimmten, so dass heute im Lydenburger Bezirke zur grössten Unbequemlichkeit der Republik in vielen Punkten ein anderes Recht, als im übrigen Lande gilt.

Das Jahr 1860 bot ein Bild unerfreulicher innerer politischer Wirren in beiden Republiken. Im Januar trat der damalige Präsident der Südafrikanischen Republik, Pretorius, einen sechsmonatlichen Urlaub an und theilte im April seinem Stellvertreter, J. H. Grobler, brieflich mit, dass er die Präsidentschaft des Orange-Freistaates übernommen und diesem den Eid geleistet habe. Dieser unerhörte Schritt des bisherigen Staatsoberhauptes versetzte die Südafrikanische Republik in eine derartige Erbitterung, dass sie gegen die nachbarliche Schwesterrepublik zu Felde zog. Die Feindseligkeiten dauerten fast 2 Jahre, eine Schlacht, an welcher der jetzige Präsident Paul Krüger hervorragenden Antheil nahm, forderte 8 Todte und viele Verwundete. Pretorius legte sein Amt im Orange-Freistaat nieder, nahm die Wiederwahl im Transvaal an und wurde im Mai 1864 zum zweiten Male vereidigt. Wiederum eine kuriose Episode im Staatsleben der beiden Boeren-Republiken. Rauferei, blutige Köpfe und dann wieder dicke Freundschaft. Ein formeller Friede ist nicht geschlossen worden, aber beide Republiken leben seitdem im besten Einvernehmen nebeneinander.

Gerade diese, fast in's Komische streifenden Zwistigkeiten der beiden Boeren-Republiken sind höchst originelle Illustrationen für das Studium des Boerencharacters. Glauben wir nicht typische Dickköpfe deutscher Bauern vor uns zu sehen, die im Grunde die besten Freunde, jederzeit bereit, einer für den anderen einzutreten, bei der geringfügigsten Gelegenheit in Händel gerathen?

Während der nächsten 4 Jahre fand der Präsident Pretorius Musse, sich dem inneren Ausbau seines Staates zu widmen, den er im April 1868 durch eine Grenz-Proclamation unter Dach und Fach zu bringen dachte. Ueber die Grenzen im Süden, Osten und Norden konnte kein Streit sein; dagegen wagte er es, das südliche Gebiet an der Delagoa-Bay in sein Gebiet mit hinein zu ziehen. Wie vorherzusehen war, folgte der Grenzproclamation ein Protest des portugiesischen Generalconsuls in Cape Town, Graf Duprat, auf dem Fusse, mit der Behauptung, dass dieses Stück Land seit 1546 Portugal gehöre. Der englische Gouverneur der Cape Colony, Sir P. Woodhouse, schloss sich diesen Ausführungen an. Jahrelang wurde über diese völkerrechtliche Doctorfrage discutirt, bis sie endlich im Jahre 1875 durch den Schiedsspruch des Präsidenten der französischen Republik, Mac Mahon, zu Gunsten Portugals entschieden wurde.

Die Entdeckung der Diamantfelder im Jahre 1869 in dem westlichen Zipfel des Oranje-Free-State, Griqualand-West, drohte wiederum, die beiden Republiken in einen Zwist zu bringen, dem jedoch bald die Substanz durch die unblutige Annection der Diamantfelder seitens der Cape-Colony entzogen wurde. England hatte es nicht der Mühe werth gehalten, diesen gewaltsamen Schritt irgendwie zu motiviren und liess einen formellen Protest des Oranje-Free-Staate gänzlich unberücksichtigt.

Missmuthig, in allen politischen Fragen auf unüberwindlichen Widerstand zu stossen, legte Präsident Pre-

torius die Regierung in die Hände des neu gewählten Präsidenten Rev. T. F. Burghers. Burghers, eine interessante Persönlichkeit in der Geschichte des Transvaals, war bisher Pfarrer der holländisch-reformirten Kirche in der Cape Colony gewesen. Ausgestattet mit ausgezeichnetem, in Europa gesammeltem Wissen auf dem Gebiete der Staatswissenschaften und einer hinreissenden Beredsamkeit vermochte der ideal veranlagte, begeisterungsfähige Mann beim redlichsten Streben doch nicht, das Staatsschiff in die rechten Wege zu leiten, weil ihm jede Menschenkenntniss, sowohl in Bezug auf seine eigenen Unterthanen, als auf Ausländer, mit denen er in Berührung kam, abging. Er begann sein Wirken mit einer liberalen Schul-Reorganisation auf europäischen Principien, die ihn den Orthodoxen gänzlich entfremdete; auch eine von ihm vorgeschlagene Aenderung des Wappenschildes rief bei seinen von Natur aus conservativen Mitbürgern grosse Indignation hervor. All das wäre aber schliesslich verziehen worden, wenn er nicht dem Staat, der sich schon lange in arger pecuniärer Bedrängniss befand, durch seine geradezu naiven Finanzpläne grossen Schaden zugefügt hätte. Er schloss mit der Cape Commercial-Bank eine Anleihe ab, oder besser, nahm eigentlich eine schwebende Schuld auf, um den Betrag des circulirenden Papiergeldes durch Einziehung zu reduciren; eine Maassregel, die ohne jeden sichtbaren Erfolg blieb. Dann ging er mit weitsichtigen Plänen nach Europa, um eine Anleihe von L. 300 000 zum Zweck

des Baues der Delagoa-Bay-Eisenbahn aufzunehmen und berichtete bei seiner Rückkehr, dass er das Geschäft erfolgreich durchgeführt habe. Bald aber stellte sich heraus, dass er zwar enorme Summen für Commissionen vergeudet, aber nur einen winzigen Theil des Nominalbetrages der Anleihe in Baar erhalten hatte. Die erste recht komische Verwendung fand dieses Geld bei der Prägung von Goldmünzen mit dem Bildniss des Präsidenten, die jedoch mehr kosteten als sie werth waren und schliesslich nur als Schmuckgegenstand Verwendung fanden.

Die Zahl der Missvergnügten stieg von Jahr zu Jahr, die Steuern gingen schlecht ein, viele Familien zogen es vor, in die Wildniss zu „trecken“, statt in dem verarmten sterilen Staat zu bleiben. Noch unerträglicher wurden die Zustände, als während der Abwesenheit des Präsidenten, das heisst während seiner europäischen Reise, Secocoeni, Häuptling der Barpadi, aufrührerisch wurde. . . Die Boeren unternahmen am 1. August 1876 einen Angriff auf seine feste Stellung, der jedoch fehlgeschlug, weil die Burgherische Regierung derartig demoralisirend auf das Volk gewirkt hatte, dass ihm Vaterlandsliebe und Aufopferungsfähigkeit verloren gegangen waren. Die Truppen verweigerten den Gehorsam und liessen sich vom Volksraad durch angeworbene Volontärtruppen ablösen, die dann auch von Secocoeni den Frieden und eine Kriegscontribution von 2000 Ochsen erzwangen. (Allerdings wurde das Vieh niemals abgeliefert.) So hatte ein hochbegabter Präsident trotz der ehrlichsten Absichten sein Vaterland ins Verderben geführt. Die offen zu

Tage tretende Schwäche des Staates machte die nachbarlichen wilden Stämme immer herausfordernder, sodass für England triftiger Grund vorhanden war, Sir Theophilus Shepstone als Special-Commissar mit dem Auftrage zu entsenden, in Besprechung über Maassregeln mit der Transvaal-Regierung zu treten, welche die innere Ruhe wiederherstellen und Garantien für den bedrohten Frieden Südafrika's, besonders der britischen Kolonien, bieten sollten. Sir Theophilus Shepstone kam am 22. Januar 1877 in Pretoria an, wurde von der Bevölkerung begrüsst und mit Bittschriften um Annectirung oder Intervention Englands aus allen Theilen des Landes geradezu überschüttet. Die Lage war kritisch und schwer zu entscheiden, was eigentlich der Volkswille war. . . Burghers berief deshalb im Februar 1877 den Volksraad und stellte ihn vor die Alternative, entweder radicale Reformen im gesetzgebenden Körper, im Gerichtswesen durchzuführen, ja sogar die Constitution zu ändern und allen Bürgern anzurathen, in loyaler Weise ihren Verpflichtungen besonders dem ganz ausser Mode gekommenen Steuerzahlen nachzukommen — oder aber ein Bündniss aller südafrikanischen Staaten und Kolonien unter britischer Oberhoheit zu schliessen. Deutlicher konnte wohl die verzweifelte Lage der jungen Republik nicht zum Ausdruck gelangen. Man entschied sich für Reformirung der Constitution und aller Staatseinrichtungen, um nicht der nationalen Unabhängigkeit verlustig zu

gehen. Die neue Constitution wurde sanctionirt und mit überraschendem Erfolge bei Androhung der Pfändung wurden die rückstehenden Steuern eingezogen. Eine patriotische Einmüthigkeit hob das Volk der Boeren — leider zu spät — über alle Partei-Interessen. . . England hatte sich verrechnet; die friedliche Annectio war misslungen.

Am 12. April 1877 annectirte Sir Theophilus Shepstone an der Spitze britischer Truppen das Land, ohne auf bewaffneten Widerstand zu stossen. Herr Burghers zog sich unrühmlich nach einem pathetischen Protest in die Cape Colonie zurück, um dort bis an sein Lebensende eine Pension, die ihm die britische Regierung ausgesetzt hatte, in Ruhe zu verzehren.

Verdriesslich, ja man möchte sagen apathisch, liessen die Boeren das längst gefürchtete Ereigniss über sich ergehen; denn für das einzelne Individuum gestalteten sich die Verhältnisse recht annehmbar. Den verhassten, unfähigen Schulmeister Burghers war man los geworden; das liberale englische Regiment hob die lästige und schwere Kriegssteuer auf, und ein allgemeines Gefühl der Sicherheit überkam die Bevölkerung. Nur zwei Patrioten, der heutige Präsident Paul Krüger und Dr. Jorissen, konnten die dem Vaterlande angethanene Schmach nicht verwinden: sie gingen nach England, um dort, wenn auch, wie vorherzusehen, erfolglos, gegen die englische Annectio zu protestiren, und es darf ihnen unbedingt nicht als Characterlosigkeit ausgelegt, sondern muss als strenge Pflichterfüllung anerkannt werden, dass sie nach ihrer Rückkehr Dienste im neuen Gouvernement

annahmen, die sie nicht davon abhielten, in aller Stille eine Patrioten-Liga zu bilden. Schon im Januar 1878 begann man, Denkschriften über die Gesetzlosigkeit der englischen Annectirung zu verbreiten, den Unabhängigkeitsdrang der Bevölkerung wieder anfachend, der am 4. April in einer grossen Volksversammlung in Dornfontein zum Ausdruck kam, als sich 6591 Boeren einstimmig gegen die Annection erklärten. Auf Beschluss der Versammlung unternahm Paul Krüger, General Joubert und E. Bok eine zweite Reise nach England, um nochmals vorstellig zu werden; aber auch diese Verhandlung mit Sir Michael H. Beach verlief resultatlos.

Der im Januar 1879 zwischen England und den Zulus ausgebrochene Krieg bot Paul Krüger und Genossen gute Gelegenheit, ihre Freiheitspropaganda im Lande zu betreiben. Nur wenig Utrecht-Boeren fochten unter Piet Uis in den Reihen der Engländer, die Mehrheit des Volkes hielt sich fern vom Kriegsschauplatze. Krüger berief in aller Stille eine grosse Versammlung in Modderfontein, bei der der Entschluss reifte, dem aus dem Kriege heimkehrenden englischen Kommissar Bartle Frere durch Piet Joubert angesichts der Truppen das Verlangen des Volkes nach Unabhängigkeit vorzutragen.

Der hohe Kommissar antwortete in gewundenen Worten, versprach, die Sache Transvaals bei nächster Gelegenheit seiner Regierung vorzutragen; er gab eben, wie es wohl nicht anders sein konnte, eine diplomatisch nichtssagende Antwort, die seiner Regierung, allem An-

schein nach, im höchsten Grade misfallen hat, denn sie entsandte bald darauf (am 4. März 1879) einen strengen Administrator, Sir Owen Lanyon, um Sir T. Shepstone's Regiment abzulösen.

Sir Bartle Frere hatte sein Versprechen erfüllt, die Wünsche der Boers dem Cabinet von St. James persönlich vorzutragen. Im April brachte er die Antwort, die er am 12. einer mächtigen Versammlung in Erasmus Spruit zur öffentlichen Kenntniss bringen wollte. -- Aber schon vor Beginn seiner Rede musste er nur zu deutlich wahrnehmen, dass die bisher so maassvollen Boeren inzwischen eine höchst bedrohliche, selbstbewusste Haltung angenommen hatten. Man folgte zwar den Ausführungen des Generals mit parlamentarischem Anstand, bewahrte während der ganzen Rede Kirchenstille, ja vermied sogar, als er geschlossen hatte, jedwede Demonstration, aber von Stund' an war es mit dem Gehorsam gegen die englischen Beamten zu Ende und Widerstand gegen die Staatsgewalt, Steuerverweigerung — das erste Symptom aller revolutionären Bewegungen — trat ein.

Im September erliess der General Sir Garnet Wolseley, nachdem er bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit erklärt hatte: „Niemals, solange die Sonne scheint, wird England die Oberherrschaft über dieses Land aufgeben“, eine Proclamation, die in dem Satz gipfelte, dass es der Wille und der Entschluss Ihrer Majestät Regierung wäre, dass das Land für immer ein unantastbarer Theil der britischen Besitzungen bleiben solle. Die Opposition gegen die englischen Behörden

wurde immer allgemeiner und am 10. December fasste wiederum eine Massenversammlung die Resolution, die Oberherrschaft der Königin abzulehnen und alle die Boers in Boycott zu erklären, die sich diesem Beschluss widersetzen. Eine weitere Versammlung, die am 6. April 1880 im Pardekraal abgehalten wurde, hielt die Beschlüsse der Versammlung vom 10. December aufrecht und gab dem General Wolseley, der gerade von einem erfolgreichen Zuge gegen den Häuptling Secocoeni nach Pretoria zurückgekehrt war, hiervon in sehr energischen Worten Kenntniss.

Wolseley's Antwort war die Verkündigung einer neuen „sogenannten“ Constitution, in der von irgend einer Repräsentation der Bevölkerung wenig die Rede war. Lediglich ein aus 6 englischen Beamten bestehender Executiv-Rath, dem eine legislative Versammlung an die Seite gestellt war, sollte geschaffen werden. Die Erbitterung, die eine solche Verhöhnung der Volksrechte hervorrief, erreichte ihren Höhepunkt, als man es leichtfertiger Weise kurze Zeit darauf wagte, Pretorius und Bok zu arretiren und das Hochverrats-Verfahren gegen sie einzuleiten. Der kurze Process musste indess bald wegen mangelnden Beweises eingestellt werden und das auf diese Weise blossgestellte englische Gouvernement entblödete sich nicht, Pretorius als Entschädigung einen Sitz in der legislativen Körperschaft anzubieten, den dieser selbstverständlich ausschlug.

Im März 1880 wurde Sir Garnet Wolseley durch den General Georg Colley abgelöst. Die Transvaal-

Bevölkerung erblickte in der Abberufung des verhassten Gouverneurs den ersten wohlwollenden Schritt des englischen Cabinets und antwortete durch eine ausgesprochen friedliche Haltung, die in London wohl bemerkt wurde und bald die demonstrative Zurückziehung einer nicht unbedeutenden Truppenzahl zur Folge hatte.

Ganz so einfach und leicht durchschaubar lagen die Dinge indess nicht. Krüger und Joubert waren in ihrer Art ganz feine Politiker. Sie inscenirten die scheinbare legale Unterwürfigkeit des Volkes — wie heute feststeht — lediglich in der Absicht, um bei Gladstone, dem damaligen mächtigen Führer der Opposition, dessen Eintritt in das Cabinet nur eine Frage kurzer Zeit war, den letzten friedlichen Schritt für ihre Unabhängigkeit zu thun. Aber auch Gladstone war, trotz seiner bekannten übermässigen Sympathieen mit bedrückten überseeischen Stämmen, doch nicht im Stande, den Bitten der Boeren beim neuen Cabinet Gehör zu verschaffen. Im Gegentheil, die Hebung der Steuern wurde — vielleicht als Antwort auf die Bittschrift — von England mit aller Energie, aber ohne Erfolg betrieben, da der Aufstand in ganz Transvaal ausgebrochen war. Die letzte, grosse, entscheidende Volksversammlung tagte in Pardekraal vom 8. bis 13. December und beschloss einstimmig, die Unabhängigkeit der Südafrikanischen Republik mit Waffengewalt zu erzwingen und im Falle des Unterliegens nach dem fernen Norden auszuwandern und die alten Heimstätten niederzubrennen.

Das Triumvirat Krüger, Joubert und Pretorius wurde proclamirt, Dr. Jorissen zum Staatsbevollmächtigten und Joubert zum Oberbefehlshaber ernannt. Schleunigst wurden drei Armeen gebildet. Die erste, um dem englischen Regiment auf seinem Marsche von Lydenburg nach Pretoria zu begegnen, die zweite wurde vorläufig nach Potschefstroom dirigirt, um dort die Ereignisse abzuwarten und inzwischen die Proclamation der Volkserhebung zu verbreiten, die dritte und stärkste marschirte auf die Stadt Heidelberg, die sie, ohne auf Widerstand zu stossen, besetzte. Nachdem so alle kriegerischen Vorbereitungen getroffen, wurde am 16. September, dem Jahrestage des grossen Sieges über den Zuluhäuptling Dingaan, unter enthusiastischem Jubel die Fahne der Republik wieder aufgehisst.

Zur Zeit standen im Transvaal-Lande und Natal im Ganzen 3000 Mann englischer Truppen mit acht Geschützen. Der Zusammenstoss der ersten Armee mit den von Leydenburg ausbrechenden Engländern geschah am 20. December bei Bronkers Spruit und, so unglaublich es klingt, die Engländer wurden nach einem viertelstündlichen Kampfe mit Verlust eines Drittels der Truppe von den vorzüglich berittenen Boeren-Schützen zur Capitulation gezwungen. Die zweite Boeren-Armee hatte bereits am 18. Potchefstroom nach schwächerer Vertheidigung genommen, während die Heidelberger Armee die verschanzten, schwachen, britischen Garnisonen in Prätoria, Wackerstrom, Leidenburg und Standerton einschloss. Die Kämpfe in offener Feldschlacht

haben England ebenso wenig Ruhm eingetragen, trotzdem man ungesäumt 4500 Mann aus England und Indien und eine Batterie aus Sanct Helena, sowie Seesoldaten von der Flotte nach Südafrika entsandt hatte. Die beiderseitigen Streitkräfte waren an Zahl ungefähr gleich; aber der angeborenen Kriegsbefähigung der Boeren, ihrer Gewandtheit zu Pferde und ihrem vorzüglichen Schützenauge gegenüber konnte die oberflächlich ausgebildete und beispiellos schlecht geführte Infanterietruppe der Engländer nirgends Stand halten.

Am 28. Januar griff General Colley die von General Joubert mit 2000 Boeren vertheidigte feste Stellung bei Laings Nek am Drakenberge an, wurde aber mit Leichtigkeit und ohne jeden Verlust auf Seiten der Boeren zurückgeworfen. Am 8. Februar wurden fünf englische Compagnieen bei dem Pachthause Chains Hoogte in blutigem Kampfe aufgerieben und konnten sich nur unter dem Schutze eines orkanartigen Sturmes, gewaltig decimirt, ins Replis zurückziehen. Erst als am 18. Februar im britischen Lager vor Laings Nek namhafte Verstärkungen eingetroffen waren, gelang es, in der Nacht vom 26. zum 27. Februar den Majubaberg, auf den sich der rechte Flügel der Boeren stützte, zu besetzen. Die Boeren erkannten die Wichtigkeit dieser Position und griffen ohne Zögern die englische Stellung mit ausserordentlicher Geschicklichkeit und Ortskenntniss an und nach kurzem Kampfe waren die Engländer ohne wesentlichen Verlust auf Seiten der Angreifer auch aus dieser steilen, uneinnehmbar scheinenden Felsposition herausgeworfen. Von

Neuem trafen bedeutende Kräfte aus England, Indien und den Mittelmeer-Stationen ein. General Sir C. Wood übernahm den Oberbefehl, konnte aber nicht mehr in kriegerische Action treten, da er am 6. März auf Befehl seiner Regierung einen Waffenstillstand schloss, nach welchem die Feindseligkeiten nicht wieder aufgenommen worden sind.

Wenn man bedenkt, dass dem englischen General schliesslich eine Truppenmacht von 12 000 Mann, die über Natal und Transvaal vertheilt war, mit vielen Geschützen zur Verfügung stand, so ist es schier unbegreiflich, dass das Cabinet Gladstone sich zu einem so kläglichen Abschluss des Feldzuges hat entschliessen können. Die englische gouvernementale Presse gab die wenig einleuchtende Erklärung, dass man bei Fortsetzung des Krieges einen Aufstand in der Capcolonie befürchtete, dass die Annectirung des Transvaal von 1877 von jedermann als zu Recht geschehen angesehen werde, dass man aus Rücksicht auf das Prestige der Armee weitere Operationen mit den schlecht ausgebildeten Truppen aufgeben und das militärische Rachegefühl unterdrücken müsse. Unseres Erachtens lag der Grund lediglich in der Erwägung, dass selbst 12 000 Mann schlecht ausgerüsteter englischer Truppen gegen das Häuflein begeisterter Boerenschützen nichts ausrichten konnten.

Am 3. August 1881 wurde endlich der Friede zwischen der englischen Regierung, vertreten durch Sir Herkules Robinson, Sir Evelyn Wood und Sir I. H. de Villiers mit den Bürgern der Transvaal-Republik, ver-

treten durch das Triumvirat, I. P. Krüger, M. W. Pretorius und P. H. Joubert, die sogenannte Pretoria-Convention besiegelt, welche den Bürgern Transvaals vollständige Selbstregierung gewährleistet, jedoch unter der Souzeränität der Königin von England, deren Erben und Nachfolger. England behält sich freien Durchzug seiner Truppen in Kriegsfällen und die Ernennung eines britischen Residenten in Transvaal vor; gewisse Rechte eingeborener Nachbarn sowie die Unabhängigkeit des Swazielandes wurden festgestellt. Für den englischen Import wurden Meistbegünstigungszölle und für Engländer, die den Transvaal bewohnen, die gleichen Steuern wie für Eingeborene seitens Transvaals garantirt.

Das Triumvirat bestand noch etwas länger als ein Jahr; dann aber wurde Paul Kruger, der glühende Patriot, der aufopfernde Kämpfer für die Freiheit seines Landes, der es verstanden hatte, das lecke Staatsschiff schlau durch alle politischen Klippen zu steuern, unter begeisternden Zurufen seiner Mitbürger zum Präsidenten erwählt. Doktor Jorissen blieb der „Generalbevollmächtigte der Republik“, Herr Kotze erhielt das Amt eines „Oberrichters“ und der Rev. S. I. du Toit wurde zum „General-Superintendenten für Erziehung“, Herr Eduard Bok zum „Staatssekretär“ und Piet Joubert zum „General-Kommandanten der Truppen“ erwählt, während der greise Triumvir Pretorius pensionirt wurde.

Krüger stand vor der schweren Aufgabe, einen trotz, oder vielmehr durch die kriegेरischen Erfolge erschöpften

Staat ohne Hilfsquellen im Innern und Aeusseren wieder aufzubauen. Heute, nachdem die Republik durch unvorherzusehende Ereignisse, die Entdeckung ihrer Goldfelder, zu Reichthum und in gewissem Sinne auch zu Macht gelangt ist, können wir getrost behaupten, dass er im Anfang seiner Regierung den falschen Weg eingeschlagen hat. Er begann, von echt boerenhaftem Nationaldünkel erfüllt, mit ausgesprochen reactionären Maassregeln. Handel und Industrie, insofern von solchen die Rede sein konnte, Post- und Reiseverbindungen, Staatslieferungen jeder Art wurden als Monopol nur an Boeren vergeben und jeder Handelsverkehr mit der Aussenwelt, besonders mit den englischen Colonieen, den Bürgern widerrathen. Krüger war auf dem besten Wege, seinem Vaterlande jede Existenzberechtigung zu entziehen.

Den wilden Nachbarstämmen entging die Schwäche des Staates nicht; neue Händel drohten. . . Secocoeni, den Sir Garnet Wolsley 1880 gefangen nach Pretoria gebracht hatte, war nach Abschluss der Convention wieder in seine alten Rechte eingesetzt worden. Die kleineren Häuptlinge aber, die ihm früher lehnspflichtig gewesen waren, wollten sich nicht wieder in den status quo ante begeben. Einer derselben, Mampoer, ermordete den wiedergekehrten Secocoeni und verband sich dann mit dem Häuptling Mapoch. Mit diesem Gesindel hatten sich die Boeren 9 Monate lang herumzuschlagen; nachdem es die Hüttensteuer verweigert hatte, nistete es sich in die Felsenfesten ein und machte von hier aus Streifzüge durch das Land.

Schliesslich wurde es in seinen Verschanzungen ausgehungert und 8000 Mann zur Uebergabe gezwungen. Mampoer wurde gehängt und Mapochs Todesurtheil in lebenslängliche Gefangenschaft umgeändert. Kaum waren diese abgethan, so fielen zwei andere Stämme unter den Häuptlingen Massouv und Moshette an der Westgrenze des Landes ein. Es entspann sich ein endloser Guerillakrieg, der die Republik beängstigend schwächte und garnicht zur Ruhe kommen liess, so dass man sich, wenn auch mit schwerem Herzen, entschloss, die Intervention Englands anzurufen. Das britische Gouvernement nahm in erster Reihe Veranlassung, der Republik ernste Vorhaltungen darüber zu machen, dass sie nicht im Stande sei, Ordnung und Ruhe im Lande zu halten und machte dann mit den Häuptlingen kurzen Process. Krüger sah indess ein, dass eine Regulirung der Westgrenze zur Sicherheit seines Landes unbedingt nothwendig sei und begab sich mit General Smit und Rev. S. P. J. du Toit zur Besprechung der Angelegenheit nach London. —

Am 27. Februar 1884 wurde denn auch auf sein Ansuchen die vielbesprochene Londoner Convention zwischen dem Staatssekretär und dem Präsidenten Krüger vereinbart, durch welche die Convention von Pretoria ergänzt und in mehreren Einzelpunkten amendirt wurde. Es erfolgte zunächst eine neuerliche Grenzregulirung der Republik. Ein Stück Land auf der westlichen Seite, welches bisher als jenseits der Transvaal-Grenzen liegend angesehen wurde, ward ihr als

Besitz zugesprochen.*) Dagegen verpflichtete sich die Transvaal-Regierung, streng an diesen neuerdings gezogenen Grenzen festzuhalten. Sie erklärte ferner, ihr Möglichstes thun zu wollen, um ihre Bürger an Gebietsverletzungen des jenseits jener Domäne belegenen Landes zu verhindern. Sie verpflichtete sich des Weiteren, an den östlichen und westlichen Grenzen Commissäre einzusetzen, gegen alle Widerrechtlichkeiten strenge Maassregeln zu ergreifen und die Verletzung der Grenzrechte zu verhindern. Es wurde vertragsmässig vereinbart, einen Beamten zur Feststellung der Markscheide an der südwestlichen Grenze zu ernennen. Der Präsident des Freistaates wurde um Anstellung eines Referenten ersucht, der alle bei der Durchführung dieser Vertragsclausel entstehenden Fragen erledigen solle. Durch Artikel 3 wurden dem britischen Beamten, welcher zur Uebernahme einer der Thätigkeit des Consular-Beamten analogen Stellung ernannt werden sollte, Schutz und Beistand der Republik zugesichert. Durch Artikel 4 verpflichtete sich die Republik, weder Vertrag noch Uebereinkunft mit irgend einem Staate oder Volke ausser dem Orange-Freistaat, noch mit einem eingeborenen Stamm östlich oder westlich der Republik ohne Genehmigung der Königin von England abzuschliessen. Eine solche Genehmigung solle jedoch als ertheilt ange-

*) Das Land der Häuptlinge Massouv und Moshette, gegen die eben England die Republik geschützt hatte.

sehen werden, wenn die königliche Regierung nicht innerhalb von sechs Monaten nach Empfang des abschriftlichen Vertrages ihre Ansicht dahin kundgegeben habe, dass dieser Vertrag den Interessen Englands oder seiner Besitzungen in Süd-Afrika zuwiderlaufe. Die Unabhängigkeit von Swaziland, die Aufhebung der Sklaverei und des den Character der Sklaverei tragenden Lehrlings-Dienstzwanges sowie der Rechte der eingeborenen Bevölkerung wurden gewährleistet. Ein weiterer Vertrags-Paragragraph stellte fest, dass diejenige Klausel der Pretoria - Convention, welche Grossbritannien die Prärogative einer meistbegünstigten Nation einräumte, ein specielles Abkommen betreffs der Importzölle und Handelsbeziehungen zwischen der Südafrikanischen Republik und irgend einer britischen Colonie oder Besitzung nicht ausschliessen solle.

Wenn wir nun bei diesem wichtigen Abschluss in der Transvaalgeschichte angelangt, einen Blick auf die Ereignisse bis zur englischen Annectirung zurückwerfen, so müssen wir zu einer Anschauung gelangen, die mit den jetzigen leidenschaftlichen Auslassungen unserer politischen Tageblätter entschieden in Widerspruch steht. Vor allem muss klar gestellt werden, dass die englische Annectirung im Jahre 1877 nicht als ein Gewaltact, sondern — gleichviel mit welchem Hintergedanken sie geschehen — als eine Hilfsaction im Interesse des südafrikanischen Friedens anzusehen war. Wir haben gesehen, in welcher verzweifelte Lage die Regierung des Ideologen, Präsidenten

Burghers sein Vaterland gebracht hatte, und — bei der grossen Anzahl der noch lebenden Zeugen — kann es kaum mehr einem Zweifel unterliegen, dass die Engländer damals wenigstens von einem Theil der Boerenbevölkerung mit „Hosiannah“ empfangen worden sind. Ebenso wenig kann geleugnet werden, dass England während der Jahre 1877—1881 enorme Summen für das annectirte Staatswesen, Erhaltung der Garnisonen u. s. w. ausgegeben hatte, welche durch die schlecht eingehenden Steuern nur zum geringsten Theil gedeckt wurden.

In der deutschen Presse wird nun allgemein behauptet, dass England durch die Londoner Convention die Pretoria-Convention aufgehoben, oder durch den bekannten Paragraph 4 (Veto-Paragraphen) auf seine Souveränitätsrechte „stillschweigend“ verzichtet hätte. Beide Annahmen sind rein willkürlich. Denn ein zweiter Vertrag, der wiederholt — wie z. B. bei der Zollfrage — auf den ersten recurriert, hebt diesen unbedingt nicht auf, wenn es nicht ausdrücklich in seinem Text festgestellt ist; und das ist notorisch nicht geschehen. Wenn in dem zweiten Verträge, besonders in dessen Einleitung, das Wort: „subject to the British souzerainity“ nicht wiederholt worden ist, so beweist das keineswegs eine Aufhebung der Suzeränität, sondern setzt naturgemäss den unveränderten status quo ante voraus. Nichts konnte den Vertragschliessenden unserer Ansicht nach ferner liegen, als die Suzeränität aufzuheben. Denn weder die Geschäftsführung der Transvaal-Regierung, noch ihre zweifellos zu Tage getretene

Unfähigkeit, Frieden im Lande zu halten, ihre Hilflosigkeit den Häuptlingen Massouv und Moshette gegenüber, die eine britische Intervention nothwendig gemacht hatten, waren dazu angethan, gerade jetzt die Republik auf eigene Füße zu stellen. Im Gegentheil, als Aequivalent für die britische Intervention im Kampfe gegen diese Häuptlinge und für die Regulirung der Grenzen wurde der Pretoria-Convention eine weitere Beschränkung der Republik — nämlich in dem viel discutirten Paragraph 4 — auferlegt. *)

Das politische Leben der Republik nach dem Abschluss der Londoner Convention war ein trauriges Vegetiren. Bei der Regierung herrschte Ziel- und Beschluslosigkeit, ein vollständiges „Laisser aller“; die Finanzlage wurde 1884/85 immer trauriger, die Auszahlung der Beamtengehälter war im Rückstand und selbst dringende Staatsausgaben konnten aus dem leeren Staatsäckel nicht mehr bestritten werden. Die Farmer fanden für ihre Producte keine Käufer und — was das Schlimmste war — Uneinigkeit unter den Führern untergrub das Ansehen der Regierung. General Joubert und Doctor

*) Wir empfehlen jedem, der sich ein Urtheil in dieser brennenden Tagesfrage bilden will, die Pretoria-Convention von 1881 und die Londoner Convention von 1884 im Wortlaut nachzulesen. Ein Abdruck derselben findet sich z. B. in „The Argus Annual and South African Directory“, Jahrgang 1892, Verlag The Argus Printing and Publishing Co. Limited, Johannesburg, Cape - Town, Pretoria und Salisbury. London Office: 164 Fenchurch-Street E. C.

Jorissen zogen sich vom Amt zurück. Der Posten des Ersteren blieb unausgefüllt, während der des Letzteren durch Dr. Leyds besetzt wurde. Der Präsident selbst stand vollständig unter dem Einfluss seines Boerischen Beamtenthums — als plötzlich eine unerwartete Wendung der Dinge eintrat.

Gleich allen andern wilden afrikanischen Stämmen hatten die Boeren bisher die Untersuchung ihres Grund und Bodens auf Mineralschätze bei hoher Strafe verboten, um jeden Einfluss fremder, eingewanderter Elemente fernzuhalten. Seit Jahrzehnten waren die Goldvorkommen im Lydenburger Bezirke und im Pilgrims-Rast bekannt, aber dieses Gesetz, wie der Mangel an Communicationswegen hatte die Hebung der Schätze zur Unmöglichkeit gemacht. Als aber jetzt plötzlich von Ausländern Schätze im Gebiet der Republik entdeckt wurden, welche einen grossen Fremdenzufluss hervorriefen, der frisches Geld ins Land brachte, nahm man es vernünftigerweise mit dem alten Gesetz nicht mehr so genau.

Im wild zerklüfteten De Kaap Gebirge war seit Menschengedenken theils zufällig, theils von Diggers, die trotz des Verbots dort hausten, Alluvial-Gold und Gang-Gold in kleinen Quantitäten gefunden worden. Hierdurch angeregt, entdeckte Herr D. Moodie schon im Jahre 1884 auf einem Felde von 8000 Acres ganz insgeheim goldhaltige Quarzgänge. Eine Forderung, die er noch aus der Kriegszeit an die bankerotte Regierung hatte, machte ihm den Erwerb des Feldes für Bergbauzwecke

möglich, indem er sich bereit erklärte, das Land in Zahlung nehmen zu wollen. So gelangte er in den Besitz der „Moodie-Property“ in der Nähe der heutigen Stadt Barberton.

Emsig und mit Glück prospectirte er das Land und nach kurzer Zeit gelang es ihm, seinen jungen Besitz an ein Natal-Syndicat zu verkaufen, das aus demselben dann die bekannte „Moodie Gold Mining and Exploration Compagnie Limited“ mit einem Capital von 240 000 L. machte.

Die grosse, epochemachende Entdeckung jener Zeit aber war die der 15 Meilen nordöstlich vom heutigen Barberton gelegenen Sheba-Mine durch den 60jährigen Minen-Ingenieur Edwin Brey im Jahre 1885. Seine eigenen Quarz-Analysen ergaben 6 Unzen und andere, sofort nach London gesandte Proben sogar 13, 20, 47 Unzen per ton. Inzwischen hatte er mit einigen seiner besser situirten Genossen die „Claims“ gekauft und eine Compagnie mit 15000 L. Capital, die berühmte Sheba Gold Mining Company, gegründet.

Aus allen Himmelsgegenden strömte es herbei zu dem „Golden - Quarry“, dem neuen Eldorado. Wie ein Fieber raste es durch's Volk, und um dem immer mehr anschwellenden Menschenstrom, der sich in das De Kaap Land ergoss, Unterkunft zu schaffen, wuchs fast über Nacht die Stadt Barberton (genannt nach den Colonisten Hilton und Gray Barber) aus dem Boden. Die Zelte verschwanden, die kleinen aus Eisen, Zink, Backsteinen hastig erbauten Häuser wurden bezogen, und mit un-

geahnter Schnelligkeit waren bald aus den hohen Steuern, die den Fremden auferlegt wurden, nicht nur alle Staatsschulden bezahlt, ja sogar der seit Jahr und Tag leere Staatssäckel in erfreulicher Weise gefüllt. Die Goldindustrie hatte den Bankerott der Republik abgewendet. —

An der Börse des jungfräulichen Barberton aber begann ein wahnsinniger Actienschwindel. Jedes freie, ununtersuchte Stück Land wurde von Compagieen aufgekauft und deren Actien auf eine wahnsinnige Courshöhe (Sheba 95 L.) getrieben.

In England wusste man nicht recht, was man aus der Sache machen sollte. Die regelmässig eintreffenden Sheba-Goldsendungen konnten immerhin nicht ganz unbeachtet bleiben, und so entschloss sich ein angesehenes Finanz-Syndicat, den Ingenieur Gardner Williams nach Barberton zur Begutachtung zu senden. Sein etwas vor schnelles Urtheil über alle Properties mit Ausnahme der Sheba-Mine war vernichtend und bereitete der brutalen De Kaap-Schwindel-Periode ein jähes Ende.

Fast gleichzeitig, mit dem Jahre 1884 beginnend, war man einige Meilen südlich von Pretoria auf eine eigenthümliche, bisher unbekannte, augenscheinlich goldführende Erdformation gestossen, — auf das berühmte Witwatersrand-Goldfeld.

Weder der Entdecker noch das Datum der Entdeckung lassen sich genau feststellen, eigentlich wurde der „Rand“ zwei Jahre lang, von 1884—1886 entdeckt. 1884 kauften die Brüder M. H. W. Struben und

M. Fred. Struben die Farm Wilgesprust und fanden dort ein eigenthümliches Stück verwitterten Gesteins, das 913 Unzen Gold per ton gerechnet enthielt, die übrige Umgebung dieses Fundortes, erwies sich indess ertraglos.

Ein Herr Geldenhuis, der ehemalige Besitzer der Farm, begann, durch diesen Fund angeregt, gemeinsam mit den Gebrüdern Struben, die ganze Gegend zu prospectiren. Auf der Farm Grobler fanden sie endlich das erste goldhaltige Reef, das gute Resultate lieferte (man sagte 1 Unze 8 dwts. per ton), taufte es Confidence Reef und errichteten ein kleines Pochwerk von 5 Stempeln. Im Jahre 1885 wuchs die Zahl der Prospectors, denen sich M. J. Bantjes, Ferreira, Villiers und andere mit grossem Erfolg angeschlossen und schon am 20. September 1886 waren die Funde so zahlreich, dass die Regierung die Farms: Roodeport, Vogelstruisfontein, Pardekraal, Langlaagte, Turffontein, Dornfontein, Elandsfontein, Driefontein als öffentliche Goldfelder proklammirte.

Wir brauchen die Beschreibung des Witwatersrandfeldes, über die wir in No. 1, 2 und 3 unseres Blattes unter der Ueberschrift „die Goldlager des Witwatersrand“ berichtet haben, hier nicht zu wiederholen. Die Industrie wurde vornehmlich mit dem Gelde, das englisch-afrikanische Kaap-Häuser auf den Diamantfeleern erworben hatten, mit fast zu grosser, aber für die südafrikanische Republik sehr einträglicher Energie in die Hand genommen.*)

*) Siehe „Aufrichtige Geschichte der Goldminen des Witwatersrand“ von Felix Abraham. 1892. Berlin, bei Ad. Hausmann.

Auch hier stand der Actienschwindel in der höchsten Blüthe und auch hier wurde im Centrum der Industrie die heute zu einer hohen Bedeutung gelangte Stadt Johannesburg gegründet.

Aber schon 1890 brach in Folge der wilden Agiotage und des frechen Raubbau's ungebildeter Bergleute die Speculation, ja sogar die Industrie, zusammen; und es bedurfte jahrelanger Arbeiten unter Leitung wissenschaftlich gebildeter Ingenieure, weiterer Aufschliessungen des riesigen Grubenfeldes nach Süden (der Deep Level Zone) und der epochemachenden Erfindung der Erz-Cyanidverlaugung durch Mac Arthur Forest, um die Industrie auf ihre heutige Höhe zu heben. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die Goldausbeuten Transvaal's, im Witwatersrand, im Lydenburger, Klercksdorper, De Kaap - Bezirk und an vielen anderen Orten, die südafrikanische Republik an die Spitze der goldproduzierenden Länder der Erde stellen werden.

Die veränderte Lage der Dinge rief bei dem 64jährigen Präsidenten Krüger eine hocheufreuliche Wandlung in seinen Anschauungen hervor, die bisher ganz unter dem Einfluss seiner „Boeren-Bureaukratie“ und der monopolistischen Cliquen standen. Er sah ein, dass eine Verbindung des eingekeilten Staats mit der Aussenwelt durch einen Schienenweg nach der Delagoa - Bai geschaffen werden müsse. 1887 trat er mit der portugiesischen Regierung wegen des Baues der Section auf deren Gebiet in Verbindung und leitete gleichzeitig mit dem Orange - Frei-

staat, der ja auch der Segnungen des neuen Unternehmens theilhaftig werden sollte, Unterhandlungen ein, welche wiederum auf eine politische Union mit einem Offensiv- und Defensiv-Bündniss hinzielte, also die vor 20 Jahren aufgegebenen Unionsbestrebungen wieder aufnehmen sollte. Aber er sties auch diesmal wieder auf unmotivirten Widerstand bei dem Nachbarstaate, wurde indess trotz — oder vielleicht gerade wegen — des missglückten Planes, nach Ablauf seiner Regierungsperiode gegen seinen einzigen Rivalen, General Joubert, wiedergewählt.

Trotz wiederholten Fehlschlagens hielt Krüger aber hartnäckig an der Unionsidee fest und hatte bald die Freude, dass man sich hüben und drüben in Volksversammlungen mit seinen Ideen vertraut machte. Endlich, nachdem sein Hauptopponent, der Präsident des Freistaates, Brand, gestorben und ihm der Haupttrichter Reitz in der Regierung gefolgt war, gelang es ihm durch den Vertrag von Potschefstroom das Ziel seiner politischen Bestrebungen zu erreichen. Der Bau der Delagao-Bai-Bahn war gesichert und wurde von einer niederländischen Gesellschaft im Verein mit der Berliner Handelsgesellschaft in Angriff genommen.

Die Arbeiten im Volksrath im Jahre 1889 waren von keiner nennenswerthen Bedeutung. Die meisten Fragen wurden im Schoosse der Regierung ohne seine Zuziehung erledigt. Es war ihm nur vorbehalten, das Zweikammersystem einzuführen, das noch heute in seiner zopfigen Eigenthümlichkeit functionirt. Die Beschlüsse

des ersten Volksrathes gehen nämlich stets ein Jahr später an den zweiten Volksrath zur Berathung und erhalten erst, wenn von diesem angenommen, Gesetzeskraft. Das ist auch eine der vielen, die Entwicklung des Landes hemmenden Einrichtungen, welche in letzter Zeit von den Uitlanders erfolglos bekämpft wurden.

1890 schritt man endlich zu einer Volkszählung. Aber trotzdem die angewandte Methode sich als absolut verfehlt erwies, stellte sich doch als sicher heraus, dass damals bereits die Zahl der Uitlanders, dass heisst: im Auslande geborene Einwohner, der der Transvaaler gleichkam, und von damals her datiren die Bestrebungen der Uitlander, einen grösseren Antheil an der Regierung zu erlangen, als das curiose Zweikammersystem ihnen gewährt. War auch vor der Hand an einen Erfolg solcher Bestrebungen nicht zu denken, so zeigte doch Präsident Krüger bald durch sein Verhalten in der Eisenbahnfrage auf der Conferenz in Blignansport, dass er sich trotz des Widerstandes seiner Landsleute von den reactionären monopolistischen Boerenideen freigemacht hatte. Einsehend, dass die Minenindustrie, die den Staat ernährte, ohne eine Eisenbahnverbindung nach der See nicht prosperiren könne, und dass es zu ihrem und der Arbeiterbevölkerung Wohle unbedingt nothwendig sei, schnellere und billigere Zufuhren zu schaffen, überwand er trotz vieler öffentlicher Anti-Demonstrationen jeden Widerstand und bot erfolgreich seinen ganzen Einfluss auf, den Volksrath im Mai zu dem Beschluss zu bringen, unverzüglich den Bau einer Eisen-

bahn vom Vaalfluss über Johannesburg nach Pretoria mit Anschluss an die Delagoa-Bai in Angriff zu nehmen.

Als ein weiterer Schritt vorwärts ist die Concessionirung der Nationalbank und der Münze anzusehen. Dagegen wurde jede Vertretung der Minenindustrie vom Volksrath energisch abgelehnt; und doch sollte die Regierung bald genug einsehen, dass die Grundlage des Staatswohles in erster Reihe die Prosperität der Minenindustrie sei. Der Zusammenbruch, der jetzt die wahnsinnige Minenspeculation ereilt hatte, zog den Ruin eines grossen Theiles der Johannesburger Bevölkerung nach sich und drohte die herrlich aufblühende Stadt zu entvölkern. Mit Schrecken gewahrte die Regierung ein Deficit von 360000 L. im Staatshaushalt. Es war klar, dass von Seiten der Regierung alles zur Gesundung der Bergwerks-Industrie aufgeboten werden musste.

Der erste bedeutungsvolle Schritt war die Gründung der Johannesburger Minenkammer. Sie ist ein die Bergwerke kontrollirendes gleichzeitig statistisches Institut, welches auch die Interessen der Bergindustrie der Regierung gegenüber vertritt, und bergmännische Verordnungen allgemeiner Art erlässt. Die Minen-Gesellschaften sind Mitglieder dieser Vereinigung und wählen ein geschäftsführendes Comité, an dessen Spitze der Präsident der südafrikanischen Republik, Krüger, steht. Die organisatorischen Arbeiten und Verordnungen der Minenkammer sind ein Segen für den Witwatersrand geworden.

Auch die Concessionirung der Trambahnlinie von Bocksburg nach Krügersdorp, die den Bergwerken auf billigerem Wege ihren Kohlenbedarf zuführt, war von hervorragend günstiger Wirkung auf die Bergwerks-Industrie. In fieberhafter Thätigkeit wurden mit verhältnissmässig geringen Mitteln die begangenen bergmännischen Fehler ausgemerzt und so stieg die Ausbeute des Witwatersrands, die im Jahre 1890 494,869 Unzen Gold betrug, im Jahre 1891 auf 729,238 Unzen und im Jahre 1892 auf 1,210,867 Unzen. Auch der De Kaap Bezirk lieferte dann, Dank der reichen Sheba-Mine, 66,000 Unzen Gold gegen ca. 40,000 im Vorjahre. In gleichem Maasse verbesserte sich naturgemäss der Staatshaushalt und der Wohlstand der Republik und ihrer Bürger. Bedarf es noch eines weiteren Beweises, dass für beide Interessen ein Zusammengehen des Staates mit den industriellen Uitlanders nicht nur wünschenswerth, sondern unbedingt erforderlich ist?

So hatte sich die Entwicklung der südafrikanischen Republik für alle Betheiligten, das heisst für die Eingeborenen, für die dort ansässigen Uitlander und für England, höchst zufriedenstellend gestaltet. Trotzdem fanden sich im Anfange des Jahres 1891 etwa 5000 Boeren zusammen, die einen Treck nach Mashonaland beschlossen, um dort eine zweite Boeren-Republik zu gründen. Sie behaupteten, ältere Rechte auf das Banjajaland (ein Theil des Mashonalandes) zu besitzen als die British South Africa Chartered Co., welche von

Mashonaland Besitz genommen hatte. Auf Ansuchen des High Commissioners der Kapcolonie erliess Präsident Krüger einen Aufruf an alle Boeren, worin er dringend und mit grossem Erfolge vor dem Unternehmen warnte. Und als schliesslich der Termin zur Auswanderung heranrückte, waren von den 5000 Treckern nur noch 100 übrig, welche auf ihrem Vorhaben beharrten, sich aber anstandslos verpflichteten, allen Vorschriften der Chartered Company Gehorsam zu leisten.

Da diese berüchtigte Compagnie kürzlich eine grosse Rolle im politischen Leben der Republik gespielt hat, so wollen wir hier einen flüchtigen Blick über ihre kurze Geschichte werfen. Ihr Gründer ist der vielgenannte bisherige Premier-Minister der Capcolonie, Cecil Rhodes. Sohn eines kleinen Londoner Geschäftsmannes, war er Ende der 60er Jahre bald nach Beendigung seiner juristischen Studien mittellos auf den Diamantfeldern von Kimberley erschienen. Vom Glück begünstigt, mit geistigen Fähigkeiten ausgestattet, die ihn weit über seine nach Diamanten grabenden Genossen erhoben, machte er bald ein ansehnliches Vermögen und verstand es, gleich bei der Gründung der de Beers Company deren Präsidentenstuhl einzunehmen, den er heut noch inne hat. Mit seinem pekuniären Erfolg wuchs, wie es dort zu Lande ist, sein politischer Einfluss. Bald sehen wir ihn im Kap-Parlament und später, nachdem er sich bei der Entdeckung des Witwatersrand in Gemeinschaft mit seinem Partner Rudd, namentlich durch die Gründung der Goldfields of South Africa Company

grossen Einfluss verschafft hatte, zum Ministerpräsidenten der Kapkolonie avanciren.*) Wir haben es unbedingt mit einer gross veranlagten, planvollen, energischen, unendlich ehrgeizigen Persönlichkeit zu thun, die unter dem Namen „der Bismarck von South Africa“, wie wir bald sehen werden, eine grosse, jetzt allem Anschein nach aber traurig abschliessende Rolle gespielt hat.

Rhodes politische Bestrebungen gingen dahin, die englische Herrschaft von der Südspitze Afrikas bis in die Gegend der Nilquellen auszudehnen und nach Westen und Osten Arme zum Meere hin zu schaffen. Seine kolonialen Arbeiten begannen stets mit der Einrichtung telegraphischer Verbindungen und im Anschluss daran mit der Erbauung von Schienenwegen.**)

Auf seinen Antrieb unternahm sein Partner Rudd Anfangs des Jahres 1888 eine nicht ungefährliche Expedition in das Mashonaland, welches damals noch unter dem bereits früher erwähnten, grausamen, im Verkehr mit seinen 500 Weibern halb blödsinnig gewordenen Häuptling Lo Bengula stand. Nur durch grosse Geschenke konnten sich Ausländer, die der interessanten Jagd wegen das Land besuchen wollten, Eingang verschaffen.

*) Die Minister der Kapkolonie werden vom Parlament gewählt und von der englischen Regierung nur bestätigt.

**) Sein grosses Project, Cape Town und Kairo durch eine Telegraphenlinie zu verbinden, scheiterte an dem Widerstande Deutschlands, welches die Leitung durch sein Gebiet nicht gestattete. Von da an datirt sein oft zu Tage getretener Hass gegen Deutschland und die Deutschen.

Das Suchen nach Gold aber war, wie fast in allen von Wilden bewohnten Ländern, bei Todesstrafe verboten, und dennoch gelang es Herrn Rudd, mit der schwarzen Bestie einen Vertrag zu Stande zu bringen, nach dem Lo Bengula Herrn Rudd und dessen Rechtsnachfolgern gegen Gewährung von monatlichen Zahlungen von, ich glaube 150 L., Hergabe von 10,000 Gewehren mit Munition und eines kleinen Dampfers auf dem Zambezi, sein Land mit wenigen Beschränkungen abtrat. Nach diesem grossen Erfolge kehrte Rudd zu seinem Partner heim; aber der schlaue Rhodes entsandte ihn, um den Handel sicher zu machen, ein zweites Mal (Oktober 1888), damit er eine Anzahl Mashona - Unterhäuptlinge hole, denen er „die grosse Mutter“ (die Königin von England), zeigen wolle. Auch das gelang und Rhodes reiste mit dieser schwarzen, mit der Vollmacht Lo Bengulas versehenen Begleitung nach London, wo im Auswärtigen Amt der Vertrag zwischen Ihrer Majestät der Königin von England und Seiner Majestät Lo Bengula amtlich besiegelt wurde.

Zwecks Colonisirung und Ausbeutung des Landes bildete sich ursprünglich ein Finanzsyndikat, an der Spitze die Herren Rhodes, Rudd, Beit, Lord Rothschild, welches, nachdem gewisse Schwierigkeiten mit anderen Mashonaland-Concessionären, z. B. Ochs Brothers, überwunden waren, die British South Africa Chartered Company ursprünglich mit einem Capital von 1 Million L. gründete. Die englische Regierung ertheilte dieser Compagnie einen

Freibrief (Charter), welcher ihr das Recht einräumte,*) Handels- und Unternehmungsgeschäfte jeder Art zu treiben, das Land nach eigenem Ermessen zu kolonisieren, Verträge mit den Eingeborenen abzuschliessen, Eisenbahnen, Posten, Telegraphenlinien, Wasserwerke, Trambahnen anzulegen, Steuern und Lizenzen zu erheben, Rechtsprechung zu üben und zur Aufrechterhaltung des Friedens eine Polizeimacht von unlimitirter Stärke zu unterhalten.

Die Thätigkeit der Gesellschaft, soweit sie nicht von der ziemlich complicirten Organisation in Anspruch genommen war, galt in den ersten Jahren ihres Bestehens der Bebauung des Fort Salisbury und einigen Eisenbahn-Unternehmungen, auf die wir später zurückkommen. Einige kleine Geplänkel an der Grenze mit portugiesischen Grenztruppen waren nicht von Bedeutung. Und — wenn man die Chartered Company nicht als Erwerbsgesellschaft ansah, konnte man mit ihren Leistungen, besonders auf organisatorischem Gebiete, wohl zufrieden sein; jedoch zeigten sich von den grossen Goldreichthümern des Landes nur wenige Spuren, und neidischen Auges blickte Cecil Rhodes gen Norden nach dem noch immer unter der Herrschaft Lo Bengulas stehenden Matabeleland, von dem die Sage ging, dass

*) Die genauen Bedingungen des Charter haben wir in No. 13 unseres Blattes unsern Lesern mitgetheilt; im Verwaltungsrath sitzen u. A.: Duke of Abercorn, Präsident, Duke of Fife, Schwiegersohn des Prinzen von Wales, Cecil Rhodes, Alfred Beit, Lord Gifford.

es unermessliche Reichthümer berge, von denen schon König Salomon und seine schöne Freundin, die Königin von Saba, geschöpft haben sollen.*)

Im Mai 1893 bot sich die schönste Gelegenheit diese Gelüste zu stillen. „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Es war nur schwer festzustellen, ob die Chartered Company oder Lo Bengulas Majestät der böse Nachbar gewesen ist. Kurz, wegen eines geringfügigen Streites über gestohlene Viehheerden zog die Chartered Company gegen die schwarzen Matabeles, mit Maximgeschützen ausgerüstet, zu Felde, der berühmte Dr. Jameson an der Spitze. Die schlecht bewaffneten Schwarzen ergriff ein panischer Schrecken, als diese in Afrika noch nie gesehenen Geschütze ihr mörderisches Feuer eröffneten und — es lohnt sich wahrlich nicht, die Schlachten oder vielmehr das Schlachten zu schildern, das den Untergang der Matabeles und die Eroberung ihres Landes zur Folge hatte. Der liberale Abgeordnete Labouchère hat im englischen Parlament ein Bild dieses unrühmlichen und unmenschlichen Krieges in den grellsten Farben entworfen. Der geisteschwache und körperlich zerrüttete Lo Bengula hat den Untergang seines Stammes nicht überlebt; er erlag, von seinen 500 jammernden Wittwen umgeben, an einer widerlichen Krankheit.

* Im Tati-District, der indess früherer Concessionen wegen vom Charter-Gebiet ausdrücklich ausgeschlossen, soll König Salomon's „Ophir“ gelegen haben.

Von den nicht unbedeutenden Arbeiten der Compagnie auf colonisatorischem Gebiete sind zu nennen: Der Bau der Eisenbahnen von Kimberley-Vriborg-Mafeking durch das Bechuanaland mit der Fortsetzung nach Rhodesia, die Beirabahn, ferner die Telegraphenlinien von Kimberley nach Fort Salisbury und von dort nach Buluwayo - Tati und Buluwayo - Gwelo etc. Ihre Ansiedelungen haben verhältnissmässig geringe Fortschritte gemacht. Die weisse Bevölkerung von Buluwayo beläuft sich auf 2020, von Salisbury auf 350, von Umtali auf 100 und von Victoria auf 80 Seelen.

Kehren wir nun zur eigentlichen Transvaal-Geschichte zurück. Im Jahre 1891 und 1892 zeigte das politische Leben der Republik keinerlei Ereigniss von Bedeutung. Der neue zweite Rath war bemüht, seine Wichtigkeit vor dem Lande zu beweisen und griff die Finanzverwaltung mit einer in Transvaal bisher ungebräuchlichen Freimüthigkeit an, besonders kritisirte er in kleinbürgerlicher Kurzsichtigkeit die Verwendung der Staatsüberschüsse. Er konnte nicht begreifen, dass mit der wachsenden Bedeutung des Staatswesens auch bisher unbekannte Ausgaben für die öffentliche Wohlfahrt, Bauten, Repräsentation etc. nothwendig werden.

In Europa, besonders in England, wuchs das Interesse an der Republik von Tag zu Tag. Das Haus Rothschild in London sandte einen Vertrauensmann nach Johannesburg und betheiligte sich in Folge von dessen Berichten nicht nur in grossem Maassstabe an Minenunternehmungen, sondern übernahm die erste, zwecks Entwicklung des

Eisenbahnnetzes contrahirte Anleihe im Betrage von $2\frac{1}{2}$ Millionen Pfund*), welche es in Europa zum Preise von 90 Procent mit grossem Erfolge zur Subscription auflegte. Das bewies zur Genüge, welches Vertrauen man in Europa der aufblühenden Republik und ihrer Industrie entgegenbrachte.

Aber je einträglicher die Industrie für den Staat wurde, umso mehr schien der kleinliche Geist der Volksvertretung zu wachsen und der brave Präsident Krüger, der in seinem hohen Alter — das kann nicht genug anerkannt werden — die Grundsätze der modernen Staatsverwaltung verstehen gelernt, hatte manchen harten Kampf zu bestehen. Die öffentlichen Bauten wurden, trotzdem die Industrie für den Staat sich ergiebiger gestaltete, eingestellt und so war es kein Wunder, dass die Staatseinnahmen 1891 L. 967 191 und 1892 L. 1 255 829 betragen, während die Staatsausgaben in dieser Zeit von 1 350 073 L. auf 1 188 765 L. zurückgingen, trotzdem die Ausgaben in der ersten Hälfte von 1892 die Summe von 100 000 L. für den Ankauf von Neetherland-Eisenbahn-Actien in sich schlossen.

Es war damals für Krüger nicht leicht, das kleine Staatsschiff der Republik zu lenken. Keinem konnte er es recht machen. Dem reactionären Boerenthum hatte er sich schon längst durch seine liberalen Ideen entfremdet, und die Uitlanders bestürmten ihn fortgesetzt in der Presse und in öffentlichen Versammlungen um liberale

* Die Anleihe wurde zwanzigfach überzeichnet.

Reformen, namentlich um Vertretungen der Industrie im Volksrath, Zulassung der englischen Sprache bei Gerichtsverhandlungen und im Schulunterricht, Erleichterung bei der Naturalisirung, Aufhebung des Passzwanges und vor Allem Aufhebung der Zölle auf Lebensmittel im Interesse der Arbeiterbevölkerung. Diese Spaltungen traten recht deutlich bei der Präsidentenwahl im Januar 1893 in die Erscheinung. Krüger wurde, trotz seiner unendlichen Verdienste, mit einer verhältnissmässig geringen Majorität, nämlich mit 7881 gegen 7009 Stimmen wiedergewählt.

Inzwischen dehnte sich die Witwaters-Industrie immer weiter und weiter aus und zeigte gewaltige Fortschritte in der Vervollkommnung ihrer chemischen und technischen Gewinnungsmethoden. Die Goldausbeuten stiegen von Monat zu Monat. Besonders zwei fachmännische Gutachten, das des amerikanischen Ingenieurs Hamilton Smith (Januar 1892) und das des königlich preussischen Bergrathes Schmeisser (Februar 1893) über den Goldvorrath des Witwatersrand - Goldfeldes hatten das Verständniss der Witwatersrand-Goldindustrie und den Glauben an den Reichthum des Feldes verallgemeinert. — Zwischen der Veröffentlichung des einen und des andern lag mehr als ein Jahr, und noch lange Zeit, nachdem Schmeisser seinen Bericht der deutschen Regierung übergeben hatte, war, wie man eigentlich hätte erwarten sollen, eine Wirkung der neuen wissenschaftlichen Anschauungen, eine nennenswerth erhöhte Kauflust für Witwatersrand-Shares nicht zu spüren. Erst 1894, also zwei Jahre nach Erscheinen des Hamilton Smith'schen Berichtes, begann die Pariser

haute banque, angeregt durch eine halb wissenschaftliche, halb geschäftliche Propaganda, durch den aussergewöhnlich niedrigen Zinsfuss und das Brachliegen grosser Capitalien, die Randindustrie, die gerade in diesem Jahre im glänzendsten Lichte erschien, mit Hilfe practischer Fachleute zu studiren.

Von Paris ausgehend, verbreite sich gegen Ende 1894 über ganz Europa eine ständige, steigende Kauflust für Witwatersrand-Actien, welche sehr bald in ein Speculationsfieber ausartete, das man in Johannesburg auszubeuten verstand. Die Compagnieen erhöhten ihre Actien-capitalien, neue Gesellschaften, seien es Bergwerksunternehmungen oder Land-Compagnieen, wurden gegründet und zogen unübersehbare Summen europäischen Geldes nach Johannesburg. Es war bald nicht mehr von einem Aufblühen der Industrie und von der Verbreitung allgemeinen Wohlstandes dort die Rede, nein, die „Minen-Crösusse“ schossen üppig bei dieser Treibhaushitze in die Höhe. Die Johannesburger Börse hatte sich in eine Spielbank verwandelt und die angesehensten afrikanischen Häuser waren Bankhalter, während die Zahl der eingewanderten „Pointeurs“ von Tag zu Tag wuchs.

Unter diesem demoralisirenden Einfluss wurden die Uitlanders immer selbstbewusster und anmassender. Für die allmählichen, aber zielbewussten Reformen Krügers hatten sie kein Verständniss und keine Dankbarkeit. Auf ihre Majorität und ihren Geldbeutel pochend, gründeten sie die National-Union von 40 000 Mitgliedern, die ihre Forderungen durch ihren geschäftsführenden Ausschuss,

die Reformpartei, mit übergrosser Energie bei der Regierung durchsetzen sollte.

Im October 1895 brach endlich die wahnsinnige Minenspeculation in Europa zusammen. Die Actien fielen fast auf die Hälfte ihres Werthes, in Europa eine vorübergehende Börsenkrisis hervorrufend, so allgemein war das Spiel in Gold-Bergwerks-Actien geworden. Johannesburg war beim Krach ziemlich glimpflich weggekommen, aber nach der Ernüchterung sah man ein, dass die wahnsinnigen Projecte, die man zur Zeit des Speculations-Rausches geschmiedet hatte, unausführbar waren, schon aus dem Grunde, weil es auf Jahre hinaus unmöglich erschien, die nothwendigen Arbeiter um Johannesburg zu concentriren, umsoweniger als sich schon jetzt ein sehr bedeutender Arbeitermangel bei der Industrie fühlbar machte. Besonders die von Cecil Rhodes geleiteten grossen Unternehmungen, die Chartered Company und die Goldfields of South Africa, hatten sich derart in weitgehende Ideen: Aufschliessung unübersehbarer, ungeprüfter Grubenfelder, verrannt, dass es ihrem Herrn und Meister jetzt, nachdem der Shareschwindel aufgehört hatte, so schwül wurde, dass er es an der Zeit hielt, gestützt auf die National-Union, einen grossen Coup im Style der Eroberung von Matabele auszuführen.

Ein wahrer Kultus wurde seit Jahren von den Uitländers mit dieser hervorragenden Persönlichkeit getrieben. Keins seiner waghalsigen Projekte erschien seiner Gefolgschaft unausführbar, und schon sah man

in Rhodes den zukünftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten Südafrikas. Jedermann wusste, dass dies das Ziel seines Ehrgeizes war. Kein Wunder also, dass die Goldminen - Magnaten, die unter seiner Aegide durch ihn riesige Vermögen gesammelt hatten, nun mit ihm „durch Dick und Dünn“ zu gehen bereit waren. Unter den jetzt hinter Schloss und Riegel sitzenden Uitländers sehen wir seine Werkzeuge, welche „die grosse Revolution“ der Uitländers gegen die Boeren vorbereitet hatten.

Zum öffentlichen und bedeutungsvollen Ausbruch kamen die bisher im Geheimen getriebenen Wühlereien, als Herr Lionel Philipps am 20. November gelegentlich der Einweihung des neuen Minenkammer - Gebäudes unter stürmischem Beifall eine aufrührerische Rede hielt, die in dem Satz gipfelte, dass die in dem ziffermässigen Bevölkerungs - Etat weit überwiegende Mehrheit der Ausländer sich von einer holländischen Clique, denn aus einer solchen bestehe der Ministerrath der schwächlichen Republik, nicht ferner regieren lassen wolle. Die jetzige Generation der Ausländer erhebe einen Protest, der nicht eher zum Schweigen gebracht werden könne, bis die „Ungerechtigkeiten“ und die „Bedrückungen“ der Regierung aufgehört hätten. Die Sprache des Johannesburg „Star“, das Mundstück der Unzufriedenen, wurde bis zur Verwegenheit kühn, und die Londoner Times gefiel sich darin, ernste Mahnungen zu ertheilen, nicht etwa an die britischen Unterthanen im Transvaal, den Mund weniger voll zu nehmen, sondern an die Trans-

vaalregierung, den „berechtigten“ Forderungen nachzugeben und die Situation nicht zuzuspitzen.

Präsident Krüger sah ein, dass er es mit einer offenkundigen Verschwörung zu thun hatte, denn seinem wachen Auge war es nicht entgangen, dass den Maschinensendungen an die Bergwerke Waffen beige packt wurden, die in den Minen aufgespeichert waren. Ferner hatten die Kundschafter des schlaun Präsidenten entdeckt, dass am 1. November morgens 4 Uhr die Polizeitruppe der Chartered Company 800 Mann stark mit 6 Maximgeschützen von Buluwayo aufgebrochen war. Ganz insgeheim, aber mit bewunderungswürdiger Umsicht bereitete sich der 70jährige Greis auf das Schlimmste vor. Alle waffenfähigen Boeren warteten seines Winks, um im entscheidenden Moment bereit zu sein. Von alledem schien die bramarbaisierende National-Union nichts zu merken. Sie erliess ein Manifest, in dem der Regierung peremptorisch neue paragrahisch präzisirte Forderungen gestellt wurden. — — Die Demonstrationen nahmen einen offenkundig regierungsfeindlichen Charakter an; man erbat nicht mehr, man verlangte unter Drohung.

Am letzten Tage des Jahres 1895 traf in Prätoria, dem Regierungssitz, die Nachricht ein, dass 800 Mann der Chartered Company, wohlbewaffnet unter dem Oberbefehl des Dr. Jameson, den wir schon im Matabelekrieg unrühmlichen Andenkens kennen gelernt, die Grenze überschritten hatten. Die Truppe drang ungehindert, aber auf beiden Flanken unbemerkt von den

Boerentruppen begleitet, bis Krügersdorf vor, wo sie von der Boerentruppe unter General Joubert in einer äusserst glücklich gewählten, festen Stellung am Ausgangspunkt der Johannesburg - Krügersdorf - Eisenbahn erwartet wurden. Vierundzwanzig Stunden lang währte der heldenmüthige Verzweiflungskampf der Chartered Truppen, die unter grossen Verlusten von den Boeren, welche mit der Eisenbahn immer frische Munition erhielten, aus allen ihren Stellungen verdrängt und zur Uebergabe gezwungen wurden. Wo aber waren die Maulhelden von Johannesburg? Sie blieben hübsch zu Haus und überliessen den herbeigerufenen Retter seinem tragischen Schicksal. Noch am 30. Dezember hatten sie ihm ein Schreiben nach Mafeking entgegengeschickt, in welchem sie seine schleunige bewaffnete Hilfe gegen die „Tyrannei der Boeren“ angerufen hatten, und jetzt liessen sie ihn schmäzlich im Stich und lieferten nach der Niederlage bei Krügersdorf kleinmüthig den Boeren die aufgespeicherten Waffen aus.

Wer behauptet, dass England diesen abenteuerlichen Zug des Dr. Jameson inscenirt oder auch nur gebilligt hat, schlägt der Wahrheit ins Gesicht. Niemand sollte wagen, die loyalen und offenen Erklärungen des Colonialministers Chamberlain in Zweifel zu ziehen, der sofort alles aufgeboten hatte, Jameson in Mafeking aufzuhalten. Ihm ist nicht die Schuld dafür beizumessen, dass der wahnsinnige Abenteurer den Befehl des Kapgouverneurs, Sir Hercules Robinson, der ihn bei Mafeking erreichte

und sofortige Rückkehr nach Buluwayo forderte, unbeachtet liess.

Nur Cecil Rhodes, der Ministerpräsident der Kapkolonie, Präsident der Chartered Company und der berichtigten Goldfields of South Africa Company, deren Johannesburger Directoren inzwischen als Hochverräther verhaftet worden sind, hüllte sich in tiefes Schweigen und nahm seine Demission als Minister. Als er sich Mitte Januar nach England einschiffte, rief er seinen Freunden beim Abschied mit trotzigem Selbstbewusstsein zu, dass seine politische Laufbahn noch nicht beendet sei.

Die Boeren bezeigten ihren Gefangenen gegenüber ritterliche Grossmuth und lieferten sie an England aus: wiederum ein schöner staatsmännischer Zug in der Regierung Krügers. Andererseits aber verstand er es, mit der grössten Energie das Hausrecht im Lande zu wahren. Etwa 300 Verschwörer wurden verhaftet und des Hochverraths angeklagt. Sie seien der Gnade des grossen Boeren-Staatsmannes empfohlen.

Wie sich der schwere, durch wahnsinnige Abenteurer furchtbar zugespitzte, politische Conflict unter den Einwohnern des Transvaal lösen wird, ist kaum voraussehen. Von den grossmüthigen Siegern dürfen wir hoffen, dass sie die gerechten Forderungen der Uiländers, die doch nun einmal die überwiegende Mehrheit der Bewohner bilden, versöhnlich erfüllen. Dahin gehören: Einführung der englischen Sprache neben der holländischen im Gerichtsverfahren und im Schulunterricht; Vertretung der Interessen einer grossen Industrie,

welche den Staat zu seiner heutigen Bedeutung erhoben hat, in irgend einer Form im Volksraad, und Erleichterungen des Passwesens, um einen grösseren Arbeiterzuzug in dem Minenbezirk zu ermöglichen. Dagegen sollten die Ausländer einsehen, dass unter den jetzigen politischen Verhältnissen die Republik ihnen keine leichteren Bedingungen bezüglich der Naturalisation zubilligen kann, ohne ihre Existenz zu gefährden. Wiederum sollte England nicht zögern, der durch englische Unterthanen und eine mit königlichem Freibrief ausgestatteten Compagnie schwer beleidigten Republik dadurch Genugthuung zu verschaffen, dass sie über die frevelhafte, freibeuterische Chartered Company und deren Leiter die wohlverdiente Strafe verhängt. Damit würde gleichzeitig in den Augen der Welt jeder Zweifel an der Aufrichtigkeit der Erklärungen Chamberlain's schwinden.

Dass eine versöhnliche Beilegung der schwebenden Conflicte für die Ruhe in Süd-Africa nicht auf die Dauer Gewähr leisten kann, muss jedem klar werden, der die unaufhörlichen Völkerwanderungen des Landes beobachtet hat. Cecil Rhodes hat darin unbedingt Recht, dass eine grosse politische Union aller südafrikanischen Länder über kurz oder lang als geschichtliche Nothwendigkeit erscheinen wird. Die Frage wird nur die sein, welche Nation oder welche Nationen dazu erlesen sein werden, das grosse Vereinigungswerk, hoffen wir friedlich, durchzuführen.

Von demselben Verfasser sind ferner erschienen, im
Verlage von Leonhard Simon, Berlin:

Die Ausschreitungen

der

Witwatersrand-Gold-Shares-Speculation

im Jahre 1894.

Aufrichtige Geschichte

der

Goldminen des Witwatersrands.

Ein Vortrag, gehalten im
Württembergischen Verein für Handelsgeographie in Stuttgart.

Preis: 2 Mk.

Die neue Aera

der

Witwatersrand-Goldindustrie.

Nebst einem authentischen Grubenfelder-Plan.

Preis: 2 Mk.

Langlaagte Estate & Goldmining Company Limited.

Réponse à la Brochure: „Robinson et Langlaagte Estate. —
Leur situation actuelle. — Leur avenir“ par François Pollak.

Preis: 1,50 Frs.
